Frühe Spuren der Besiedlung

Zeugnisse aus Alt- und Mittelsteinzeit im Riesaer Land

Volkmar Geupel

Die Spurensuche nach den ältesten Hinterlassenschaften des Menschen im Umland von Riesa führt in den archäologisch als Altsteinzeit bezeichneten Abschnitt der Geschichte zurück. Steinwerkzeuge bilden, weil sie im Gegensatz zu Gegenständen aus organischen Materialien nahezu unvergänglich sind, die weitaus wichtigste Quelle für die Erforschung der frühesten Menschheitsgeschichte. Das Auffinden und Erkennen steinzeitlicher Artefakte ist in Sachsen im besonderen Maße einzelnen interessierten Personen zu verdanken, in Riesa dem Lehrer, Museumsleiter und seit 1934 Vertrauensmann für Bodenaltertümer – heute würde man ehrenamtlicher Bodendenkmalpfleger sagen – Alfred Mirtschin (1892–1962).[1] Seinen bis in die 1920er Jahre zurückreichenden Initiativen schlossen sich im folgenden Jahrzehnt der Landespfleger für Bodenaltertümer in Sachsen Georg Bierbaum (1889–1953) und einige seiner Mitarbeiter bei wiederholten Besuchen in Riesa an.[2] Als Ergebnis der zielgerichteten Feldbegehungen wurde auf der östlichen Seite des als Riesa-Torgauer Elbtal bezeichneten Naturraumes[3] ein kleines Sammelzentrum typischer Steingeräte spätglazialer (späteiszeitlicher) und holozäner[4] (nacheiszeitlicher) Jäger, Sammler und Fischer (Wildbeuter) erschlossen.[5]

Das älteste menschliche Zeugnis im Riesaer Land aber ist ein Einzelfund aus Neuhirschstein[6], der lange vor die Zeit datiert, in der die spätaltsteinzeitlichen Jäger während der ausgehenden letzten Eiszeit (Weichsel-Zeit, 115.000 bis 11.600 [11.590] vor heute)[7] das Elbtal und dessen Umland in Besitz nahmen. Es handelt sich um ein Abschlaggerät aus grau-braunem Feuerstein von 11,7 cm Länge und 5,2 cm Breite mit allen Merkmalen, die das Fundstück zweifelsfrei als intentionell – als vom Menschen erzeugt – ausweisen: Schlagkegel (Bulbus) und -narbe auf der Ventral-(Unter-)Seite, der obere Teil ist an den Seiten retuschiert bzw. gezähnt und zu einer Spitze geformt. Alfred Mirtschin entdeckte es 1932 in der Kies- und Sandgrube des Schlosses Neuhirschstein im Beisein von Rudolf Grahmann (1888–1962), der als Quartärgeologe die Fundschicht als saalezeitlichen Schmelzwasserschotter – die Saale-Zeit (300.000 bis 130.000 vor heute)[8] ist die zweite der drei norddeutschen Eiszeiten – bestimmte. Dies sei jedoch die jüngste Altersgrenze. „Es könnte auch älter sein und bei dem transgredierenden Vorgange der Aufschüttung in dem Sande und Kiese eingebettet worden sein, in entsprechender Weise, wie dies bei den Markkleeberger Fundstücken der Fall

Neuhirschstein, spitzenartiges Gerät
Foto: Volkmar Geupel

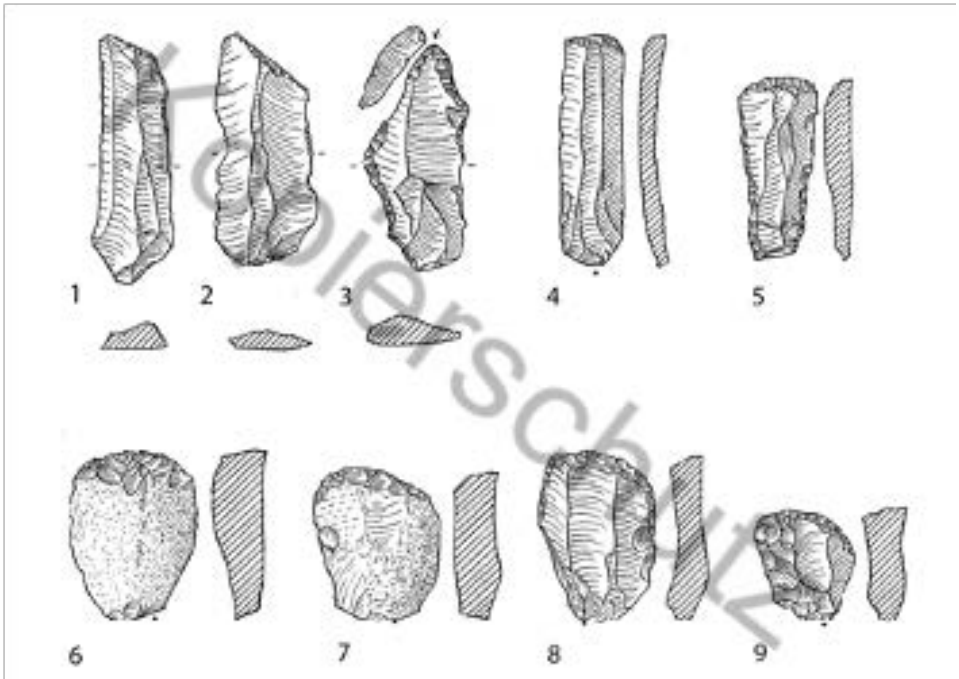
ist.“[9] Der geologischen Expertise Grahmanns schloss Mirtschin den Versuch einer archäologischen Einschätzung des Artefakts an, das er als „typische Levalloisklinge“ klassifizierte und dafür „gleiche Typen“ von der bedeutenden Fundstätte in Leipzig-Markkleeberg anführte[10], einem großen Werkplatz vom Ende der als mittleres Acheuléen (benannt nach St. Acheul bei Amiens, Frankreich) bezeichneten Kulturstufe des frühen Mittelpaläolthikums (Mittlere Altsteinzeit). Die dortige Hauptfundschicht ist auf das Ende der Holstein-Warmzeit und den Beginn der Saale-Zeit beschränkt, mithin um 280.000 Jahre alt.[11]

Für das Neuhirschsteiner Artefakt müssen wir uns mangels genauerer geostratigraphischer Beobachtung mit einer allgemeinen Datierung in die große Zeitspanne des Saale-Komplexes mit mehrfachem Wechsel von Kälte- und Wärmeschwankungen begnügen. Die archäologisch-kulturelle Einordnung bewegt sich danach in einem Spielraum, der von frühsaalezeitlichen Fundkomplexen des späten Mittelacheuléen wie Markkleeberg mit einem Alter von ca. 240.000 bis 280.000 Jahren[12] bis zu (früh-)warthezeitlichen Inventaren des Jungacheuléen wie Hundisburg mit einem Alter von ca. 130.000 bis 150.000 Jahren[13] reicht.

Zu der Klassifizierung als „Levalloisklinge“ durch Mirtschin muss die Autopsie[14] feststellen, dass an dem Artefakt alle Merkmale der Levallois-Steinschlagtechnik, bei der die Form des Abschlags durch die spezielle Präparation des Kernsteins vorbereitet wurde, fehlen; es zeigt weder die aus den Spaltflächen der Kernpräparation bestehende Oberseite noch den typischen facettierten Schlagflächenrest.[15] Ungeachtet dessen handelt es sich aber zweifelsfrei um ein vom Menschen angefertigtes Steingerät; es ist kein formenkundlich festgelegter Typ, am ehesten aber als „spitzenartiges Werkzeug“ zu bezeichnen und allein auf Grund seiner geologischen Datierung in das frühe Mittelpaläolithikum zu stellen. Träger des mittleren Paläolithikums war der vor etwa 300.000 Jahren erstmals auftretende, als Neandertaler bekannte archaische Homo sapiens, der Homo sapiens neanderthalensis.[16]

Vor ca. 40.000 Jahren, nach der Mitte der Weichsel-Zeit, deren Eisdecke Sachsen nicht mehr erreicht hatte und auf der Linie Fläming – Lausitzer Grenzwall endete[17], begann mit dem Jungpaläolithikum (Jüngere Altsteinzeit) ein neuer archäologischer Zeitabschnitt. In der Steinschlagtechnik herrschte jetzt die Fabrikation von gestreckten bis langschmalen Abschlägen mit parallelen Seitenkanten (Klingen) vor, die von speziell vorbereiteten Kernsteinen abgetrennt wurden. Diese Technik erlaubte die Herstellung größerer Serien von Klingen und führte zu einer gewissen Standardisierung der daraus gefertigten Geräte.[18] Die dahinter stehenden Menschen (Homo sapiens sapiens) unterschieden sich im Körperbau nicht von den heute lebenden und können als unsere direkten Vorfahren gelten.

Erst in der Spätphase der Weichsel-Zeit wurde das Elbgebiet um Riesa in den Siedlungsraum schweifender Jäger einbezogen. Das bezeugen die von diesen hinterlassenen Steingeräte, die in einer genügend großen Zahl vorliegen, um von einer allgemeinen Inbesitznahme des Gebietes durch den Menschen ab dem 14. Jahrtausend vor heute sprechen zu können. Die Fundstellen wurden auf Feldern am Rande des Elbtals entdeckt, von deren Oberfläche die Artefakte als sogenannte „Sammelfunde“ aufgelesen wurden. Die Fundplätze haben neben zeit- und kulturbestimmenden Steingeräten auch Werkzeuge wie Klingen, Stichel, Kratzer u. a. geliefert, die für zahlreiche „häusliche“ Arbeiten am Lagerplatz dienten, ferner Kernsteine und Abschläge ohne Zurichtung als Werkabfall. Diese „Begleitfunde“ lassen auf eine gewisse Zeitspanne des Aufenthalts von Menschen an diesen Stellen



Korrekturschutz

Leckwitz: Klingen mit schräg retuschiertem Ende (1–2), Stichel (3), Klingenkratzer (4–5) und kurze Kratzer (6–9), 2:3
aus: Geupel 1985 (wie Anm. 5), Tafel 11, 37–45
© Landesamt für Archäologie Sachsen

schließen, die somit als Siedlungen im weitesten Sinne gelten können.[19] Die für steinzeitliche Jäger-Sammler-Fischer-Gesellschaften günstig gelegenen Plätze über der Elbaue zogen aber nicht nur die Wildbeuter der Späteiszeit, sondern gleichermaßen auch die der Nacheiszeit an, wie die typischen mesolithischen (mittelsteinzeitlichen) Feuersteingeräte der Fundstellen bezeugen. Die genannten Begleitfunde gehören zum üblichen Inventar aus beiden Perioden, so dass bei Sammelfunden deren Zuordnung zu einer bestimmten Belegungsphase eines Siedlungsplatzes kaum möglich ist.

Die erste Besiedlung um Riesa fällt in das Alleröd-Interstadial[20] (13.350 bis 12.680 vor heute)[21] als vorletzte von mehreren Klimaschwankungen, welche den späten Abschnitt der Weichsel-Zeit kennzeichnen. Die Klimaverhältnisse besserten sich mit der Zunahme von Temperatur und Feuchtigkeit[22] und ließen im Alleröd bereits lichte Wälder mit Birken und Kiefern entstehen, bevor in der nachfolgenden Jüngeren Dryaszeit (12.680 bis 11.600 vor heute)[23] ein deutlicher Temperaturrückgang die Klima- und Vegetationszonen nach Süden verschob und sich die Kaltsteppe (Tundra) für rund eintausend Jahre erneut ausbreitete. In der Archäologie werden die jeweils über kulturspezifische Steingeräte definierten Formengruppen dieser Zeitspanne als Spät- oder Endpaläolithikum (Späte Altsteinzeit) bezeichnet. In unserem Raume handelt es sich um die Rückenspitzen-(Federmesser-)Gruppen[24] bzw. das Azilien[25] im Alleröd-Interstadial und um die Stielspitzen-Gruppen in der Jüngeren Dryaszeit.[26]

Für die im Alleröd als Folge der Erwärmung und der Ansiedelung lockerer Baumbestände mit entsprechendem Jagdwild sich ausbreitenden Rückenspitzen-Gruppen ist eine aus einer Feuersteinklinge hergestellte asymmetrische Pfeilspitze mit einer scharfen und einer durch Retuschierung gestumpften Längskante, dem bogenförmig oder geknickt zur Spitze an der scharfen Längskante verlaufenden „Rücken", namengebend.[27] Rückenspitzen erscheinen weiträumig in späteiszeitlichen Formengruppen, so in Südwesteuropa, im östlichen und südlichen Mitteleuropa.[28] Zu diesen Projektilen treten in den insgesamt typenarmen Fundinventaren vor allem kurze Kratzer und Stichel. Die Jägerpopulationen der Rückenspitzen-Gruppen werden als aus den Trägern der jungpaläolithischen Magdalénien-Kultur[29] der südlichen Mittelgebirgsregion hervorgegangen angesehen[30], die in der Spätphase Rückenspitzen im Formenschatz ihrer Steingeräte führten.[31]

Auf den die Elbe begleitenden niedrigen Terrassen bei Riesa hinterließen die mit Pfeilen mit Rückenspitzen-Bewehrung ausgerüsteten Jäger an zwei Plätzen in der heutigen Gemarkung Leckwitz bei Merschwitz ihre typischen Geschossspitzen: Zwei geknickte Rückenspitzen und eine schlanke symmetrische Spitze (Gravettespitze)[32] auf einem Fundplatz südlich des Ortes und eine Rückenspitze mit bogenförmig retuschiertem Rücken (Federmesser)[33] auf einem Fundplatz westlich des Ortes. Unter den Steingeräten beider Fundstellen befinden sich auch mittelsteinzeitliche Artefakte, die die abermalige Nutzung dieser Plätze durch nacheiszeitliche Standwildjäger belegen. Sichere Befunde zur Jagdbeute der Rückenspitzen-Leute fehlen, angenommen werden Hirsch und Elch.[34]

In Sachsen zeigt die Kartierung der Rückenspitzen-Inventare bzw. der Einzelfunde von Rückenspitzen Schwerpunkte ihres Vorkommens in Nordwest- und Nordostsachsen.[35] Der erste Schwerpunkt spiegelt die Sammler-Initiativen an der Mulde um Wurzen und Rochlitz, der zweite die archäologische Begleitung der großflächigen Bodenaufschlüsse durch den Braunkohleabbau in der Oberlausitz. Geographisch isoliert liegt der Fundort Hartenstein am Fuße des Westerzgebirges.[36]

Auf das Alleröd-Interstadial folgte als letzte Klimaphase der Weichsel-Zeit die Jüngere Dryaszeit. Sie war durch einen massiven Kälteeinbruch gekennzeichnet, der das Abschmelzen des Eisschildes in Skandinavien zum Stillstand brachte und im späteren Ostseebecken einen Eisstausee entstehen ließ. Das Landschaftsbild Norddeutschlands wandelte sich erneut zur Tundra, die aber die in der Alleröd-zeit entstandenen lichten Waldbestände nicht gänzlich verdrängen konnte. Als typisches Wild der Kaltsteppe breiteten sich Rentierherden aus.

Ursächlich mit dem Kälterückschlag in der Jüngeren Dryaszeit verbunden, drangen im 13. Jahrtausend vor heute die spezialisierten Rentierjäger, die in dem vorangegangenen wärmeren Alleröd-Interstadial die ersten Siedler nach dem Rückgang der Gletscher in Südskandinavien und dem Gebiet um die westliche Ostsee waren und dort als Lyngby-Kreis der Stielspitzen-Gruppen[37] archäologisch fassbar sind, nach Süden vor. Seine Wurzeln hatte dieser Formenkreis, für welchen relativ große, mit Schäftungsstiel versehene Geschossspitzen gleichen Namens kennzeichnend sind, im südwesteuropäischen Magdalénien.[38]

Im Zusammenhange mit dem Rückzug der Träger des Lyngby-Kreises aus den mit dem Kälteeinbruch unbewohnbar gewordenen Gebieten formierte sich während der Jüngeren Dryaszeit in Nordwestdeutschland und Holland der Ahrensburg-Kreis der Stielspitzen-Gruppen.[39] Dessen Fundkomplexe charakterisiert eine kleine gestielte Geschossspitze des Typs Ahrensburg[40], die ihren Vorläufer in der deut-

Leckwitz: Geknickte Rückenspitzen (1-2), Gravettespitze (3), Federmesser (4), Stielspitze Typ Chwalibogowice (5), Stielspitze Typ Ahrensburg (6), 2:3, aus: Geupel 1985 (wie Anm. 5), 2:3, Tafeln 11, 1-3; Tafel 15, 1; Tafel 14, 1-2
© Landesamt für Archäologie Sachsen

Kopierschutz

lich größeren Lyngby-Spitze hatte. Die in Ahrensburg unter den konservierenden Feuchtboden-Bedingungen in den Teichschichten von Stellmoor erhalten gebliebenen Holzpfeile mit noch darin sitzendem abgebrochenen Stiel der steinernen Projektile belegen deren Funktion als Pfeilspitzen.[41] Ferner gehören in den Steingerät-Inventaren des Ahrensburg-Kreises Mikrolithen[42] zum festen Formenbestand.[43]

In eine andere Richtung weisen die in Gestalt und Größe den Ahrensburg-Spitzen gleichenden Stielspitzen des Typs Chwalibogowice[44], die sich von jenen durch den ventral retuschierten Stiel unterscheiden. Diese Pfeilspitzen sind charakteristisch für Steingerät-Inventare jüngerer Formengruppen des Swidry-Kreises[45], der aus dem Jungpaläolithikum des östlichen Europa hervorgegangen war und seine hauptsächliche Verbreitung im Raum um die Weichsel in Polen hatte. Wie der Ahrensburg-Kreis war er von Rentierjägern getragen. Die mit einem eingezogenen Stiel versehene Chwalibogowice-Spitze wird als aus dem Ahrensburg-Kreis übernommene Form angesehen[46], während die ventralseitige Retuschierung des Schäftungsendes ein Element der älteren weidenblattförmigen Swidry-Spitze[47] tradiert.

Die Einwanderung von Rentierjägern der beiden Formenkreise in das brandenburgische Flachland erfasste auch Nordostsachsen als Teil der Tieflandregion zwischen Elbe und Oder. Aus dem Riesaer Elbtal liegen von zwei Fundplätzen in Leckwitz und von einem Fundplatz in Nünchritz insgesamt vier Stielspitzen – zwei des Typs Ahrensburg und zwei des Typs Chwalibogowice – vor, und im Tiefland der sächsischen Lausitz schließt sich eine Reihe weitere Fundorte von Stielspitzen beider Typen an[48], die die südlichsten Fundpunkte von Stielspitzen in Mitteldeutschland darstellen. Das gemeinsame Vorkommen der Leitformen von Ahrensburg- und Swidry-Kreis lässt das Flachland Brandenburgs und des anschließenden rechtselbischen Nordsachsens als Überschneidungs- und Kontaktzone der beiden unabhängig voneinander entstandenen und unterschiedlich geprägten Formenkreise erscheinen.[49] So dürfte die Angleichung oder die gegenseitige Übertragung einzelner Elemente der materiellen Kultur – wie z. B. die Übernahme der gestielten Ahrensburg-Spitze durch Formengruppen des Swidry-Kreises – auf Kontakte zwischen den Trägern beider Formenkreise zurückzuführen sein, wobei nach W. Taute[50] „weniger an die Weitergabe der betreffenden Gerätschaften durch Tauschhandel zu denken“ ist „als an die Übernahme von Werktraditionen und jagdtechnischen Verhaltensweisen, wie sie sich vollzieht, wo Menschengruppen unterschiedlicher Herkunft in nachbarschaftlichen Kontakt kommen.“

In Sachsen bleiben die Fundstellen von Stielspitzen auf die Tieflandregion östlich der Elbe beschränkt, aus Nordwest- und Westsachsen wurde bislang keine einzige Stielspitze bekannt.[51] Dieses Gebiet gehörte seit der Ältesten Dryaszeit (13.800 bis 13.670 vor heute)[52] zum Siedlungsraum des mitteldeutschen

Bobersen: Dreiecks- und Viereckmikrolithen, 2:3
aus: Geupel 1985 (wie Anm. 5), Tafel 10, 5-10)
© Landesamt für Archäologie Sachsen

Spätmagdalénien zwischen Saale und oberer Elbe und weist ausschließlich Magdalénien- und Rückenspitzen-Fundstellen auf[53], deren Träger wohl ihre Schweifgebiete noch bis in die Jüngere Dryaszeit hinein besetzten. Daraus ist zu schließen, dass sich die hinter den unterschiedlichen Formengruppen stehenden Gemeinschaften trotz ihrer Lebensweise als schweifende Jäger über Jahrhunderte hinweg an bestimmte Räume hielten und die der Nachbargemeinschaften respektierten.[54]

In die Mitte des 12. Jahrtausends – um 11.600 vor heute – fällt das Ende der Jüngeren Dryaszeit, welches zugleich das Ende der letzten Eiszeit markiert. Mit dem Klimawandel änderten sich Vegetation und Fauna grundlegend. Im Zuge der Erwärmung breitete sich der Wald dauerhaft aus: Im Präboreal waren es Birken- und Kiefernwälder, im Boreal erschien zunächst die Hasel, später und im Atlantikum folgte der Eichenmischwald.[55] Den Wald bevölkerte typisches Standwild wie Elch, Rothirsch, Reh, Wildschwein und Auerochse.[56]

Die archäologischen Kulturen der nacheiszeitlichen Standwildjäger bis zum Beginn des mit Sesshaftigkeit, Ackerbau und Viehhaltung verbundenen Neolithikums (Jungsteinzeit) – in unserem Raume um 7.500 vor heute – werden als Mesolithikum (Mittlere Steinzeit) zusammengefasst. Einerseits scheinen die Stielspitzen-Leute ihren im Zuge des Klimawandels nach Norden abgewanderten Rentierherden gefolgt zu sein, andererseits lassen sich aber auch verbindende Linien zwischen Spätpaläolithikum und Mesolithikum ziehen: So erfuhr die bereits aus dem Ahrensburg-Kreis der Stielspitzen-Gruppen bekannte Mikrolithik eine Fortsetzung und Weiterentwicklung.[57] Das könnte dafür sprechen, dass sich die schweifenden Rentierjäger wenigstens zum Teil der veränderten Umwelt angepasst haben und dem waldbewohnenden Standwild entsprechend in einem begrenzten Raum agierten. Dagegen finden Kern- und Scheibenbeile keine Vorläufer in späteiszeitlichen Formengruppen, sondern stellen Neuerfindungen dar[58] – vielleicht als Reaktion des Menschen auf die Wiederbewaldung, die auch die

Leckwitz: Kernbeil, 2:3,
aus: Geupel 1985 (wie Anm. 5), Tafel 16 A 3
© Landesamt für Archäologie Sachsen

Groptitz: Spitzhaue (1), ca. 1:5. Gröba: Walzenbeil (2), ca. 1:5
aus: Geupel 1985 (wie Anm. 5), Tafel 102, 2, Tafel 105, 1
© Landesamt für Archäologie Sachsen

Beweglichkeit und Kommunikation der Bevölkerungsgruppen untereinander einschränkte und wohl mit einer temporären Sesshaftigkeit einherging.[59] Nahrungs- und Rohstofferwerb erfolgten aber nach wie vor aus der vorgefundenen, natürlichen Umwelt.[60] Neben zahl- und formenreichen Mikrolithen (Spitzen, Dreiecks- und Viereckformen) als Einsätze in Pfeilen, Harpunen und Messern erscheinen im Werkzeugschatz der sächsischen Mesolithiker Großgeräte (Kernbeile, Scheiben- und Spitzbeile), die die Zugehörigkeit des Gebietes nördlich des Erzgebirges zum Großgeräte führenden Mesolithikum (nordwesteuropäischer „Kern- und Scheibenbeilkreis“) belegen.[61] In das späte (atlantikumzeitliche) Mesolithikum sind die Viereckmikrolithen (Trapeze, Pfeilschneiden)[62], ferner die meisten der aus Steingeröllen hergestellten Geräte (Walzenbeile, durchlochte Keulenköpfe, Quer- und Spitzhauen) einzuordnen. Aus Räumen mit konservierenden Feuchtböden sind zahlreiche Gegenstände aus organischen Materialien (Holz, Rinde, Bast, Knochen und Geweih) bekannt[63], die in Sachsen aber vollständig der Vergänglichkeit zum Opfer gefallen sind.

Im Umland von Riesa liegen alle mittelsteinzeitlichen Fundplätze am Rande des Elbtals auf den Fluss begleitenden Terrassen oder kuppenartigen Erhöhungen. Die typischen Feuerstein-(Flint-)Artefakte – Mikrolithen und Großgeräte (Kernbeile) – wurden vor allem in Leckwitz, darunter auf einer größeren Fläche, die vielleicht aus mehreren kleinen Plätzen gebildet wird, gesammelt. In Bobersen wurde auf einer dünenartigen Erhebung nördlich des Ortes ein kleiner Fundplatz entdeckt, von welchem neben Feuersteingeräten auch ein Walzenbeil stammt. Weitere Werkzeuge aus Felsgestein liegen aus Riesa-Gröba (Walzenbeil), Nünchritz (zwei Geröllkeulen) und Groptitz (Spitzhaue) als Einzelfunde vor.

Um 7.500 vor heute wanderten Feldbau und Viehhaltung betreibende neolithische (jungsteinzeitliche) Bevölkerungsgruppen, elbaufwärts kommend, in die Dresdener Elbtalweitung, auf einem anderen Wege in das Leipziger Land und von dort aus in das mittelsächsische Lößhügelland mit dem anhängenden Riesaer Gebiet ein, welche die fruchtbaren Böden in Kultur nahmen.[64] Dieser signifikante Umbruch in der Wirtschaft war mit dauerhafter Sesshaftigkeit verbunden. Für mögliche Kontakte mit der eingesessenen mittelsteinzeitlichen Bevölkerung gibt es nur wenige Indizien. Die letzten Jäger-Sammler-Populationen scheinen sich in Räume wie die Lausitz, wo die frühen Bauern keine für Feldbau geeigneten Böden fanden, zurückgezogen zu haben. Die Zeitspanne der Koexistenz von Wildbeutern und bäuerlichen Bevölkerungsgruppen dürfte aber auf das Frühneolithikum (frühe Jungsteinzeit, 7.500 bis 6.500 vor heute) beschränkt gewesen zu sein.

---

1 W. Coblenz: Alfred Mirtschin 1892-1962. In: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 11/12 (1963), S. 451-457; M. Strobel: Ein Leben für die Archäologie. Der Riesaer Lehrer und Museumsleiter Alfred Mirtschin (1892-1962). In: Archæo 11 (2014), S. 38-45.
2 Ortsakten Leckwitz und Nünchritz im Landesamt für Archäologie Sachsen in Dresden.
3 G. Haase: Riesa-Torgauer Elbtal. In: K. Mansfeld/H. Richter (Hrsg.): Naturräume in Sachsen. Trier 1995, S. 51-53.
4 Aus dem Griechischen: ‚das völlig Neue‘.
5 V. Geupel: Spätpaläolithikum und Mesolithikum im Süden der DDR. Katalog Teil 1. Bezirke Dresden, Karl-Marx-Stadt und Leipzig. Berlin 1985, S. 11-14 und Tafeln 10-18; R. Heynowski/R. Reiß: Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen. Karte B I 1.1., Paläolithikum und Mesolithikum, Leipzig/Dresden 2010 (Bearbeiter: I. Kraft).
6 R. Grahmann/A. Mirtschin: Der erste Paläolith im nordsächsischen Elbgebiet. In: Mannus. Zeitschrift für Vorgeschichte 25 (1933), S. 389-391; J. Andree: Der eiszeitliche Mensch in Deutschland und seine Kulturen. Stuttgart 1939, S. 180 und Abb. 69. Das Artefakt befindet sich im Stadtmuseum Riesa (Inv.-Nr. 4031, Mirtschin-Katalog S. 97).
7 T. Litt et al.: Stratigraphische Begriffe für das Quartär des norddeutschen Vereisungsgebietes. In: Eiszeitalter und Gegenwart 56 (2007), Heft 1-2, S. 7-65, hier S. 46.
8 Ebenda, S. 35.
9 Grahmann (wie Anm. 6), S. 390.
10 Mirtschin (wie Anm. 6), S. 391; K. H. Jacob/C. Gäbert: Die altsteinzeitliche Fundstelle Markkleeberg bei Leipzig. Leipzig 1914; R. Grahmann: The lower palaeolithic site of Markkleeberg and other comparable localities near Leipzig. In: Transact N.S. 45 (1955), S. 509-687; W. Baumann/D. Mania: Die paläolithischen Neufunde von Markkleeberg bei Leipzig. Berlin 1983; J. Schäfer/T. Laurat/J. F. Kegler: Bericht zu den Ausgrabungen am altsteinzeitlichen Fundplatz Markkleeberg 1999 bis 2001. In: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 45, (2003), S. 13-47.
11 Baumann/Mania (wie Anm. 10), S. 89.
12 D. Mania: Archäologische Kulturen des Mittelpaläolithikums. In: Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Bd. 1. Leipzig/Jena/Berlin o. J. (1989), S. 34-36, hier S. 34.
13 V. Toepfer: Stratigraphie und Ökologie des Paläolithikums. In: Periglazial – Löß – Paläolithikum im Jungpleistozän der DDR. Ergänzungs-Heft Nr. 274 zu Petermanns Geographischen Mitteilungen 1970, S. 329-422, hier S. 344, 348; Ders.: Die Alt- und Mittelsteinzeit im Magdeburger Raum. In: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 54 (1970), S. 59

Autor
Volkmar Geupel
Dresden

f.; Mania 1989 (wie Anm. 12), S. 34. Für die glaziäre Abfolge des Warthe-Stadiums wird ein Alter von 150.000/130.000 vor heute bis zum Beginn der Eem-Warmzeit (126.000 vor heute) angenommen.
14 Dem Stadtmuseum Riesa sei für die Ausleihe zur Bearbeitung, Frau Pavla Ender vom Landesamt für Archäologie Sachsen für ihre freundliche Vermittlung herzlich gedankt.
15 R. Grahmann: Ein Levallois-Schildkern von Markkleeberg, der erste seiner Art in Deutschland. In: Sachsens Vorzeit 1938, 2. Teil, S. 101-104; G. Bosinski: Die mittelpaläolithischen Funde im westlichen Mitteleuropa. Köln/Graz 1967, Abb. 16 (S. 205); Ders.: Paläolithikum und Mesolithikum. In: P. Woldstedt/K. Duphorn: Norddeutschland und angrenzende Gebiete im Eiszeitalter. Stuttgart 1974, S. 3.
16 Plausibel beschränkt G. Bosinski (Eiszeitjäger im Neuwieder Becken. Archäologie des Eiszeitalters am Mittelrhein, hrsg. vom Amt Koblenz der Abteilung Archäologische Denkmalpflege des Landesamtes für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, 1992, S. 36) „diesen Begriff nicht auf den späten, ‚klassischen' Neandertaler", sondern versteht darunter „die gesamte Menschengruppe unter Einschluss der ‚Prae-' und ‚Ante-'Neandertaler anderer Autoren."
17 K. Pietzsch: Abriss der Geologie von Sachsen. Berlin 1951, S. 145 f.
18 Bosinski 1974 (wie Anm. 15), S. 12.
19 B. Gramsch: Das Mesolithikum im Flachland zwischen Elbe und Oder. Berlin 1973, S. 13.
20 Nach der Siedlung Allerød in Seeland (Dänemark) benannt.
21 Litt et al. 2007 (wie Anm. 7), S. 63.
22 D. Mania: Das Eiszeitalter zwischen Thüringer Wald und mittlerer Elbe. II. Erdgeschichtlicher Ablauf. In: Urgeschichte und Heimatforschung 11 (1973), S. 69 und Tabelle 12 (S. 70).
23 Litt et al. 2007 (wie Anm. 7), S. 63.
24 H. Schwabedissen: Die Federmesser-Gruppen des nordwesteuropäischen Flachlandes. Zur Ausbreitung des Spät-Magdalénien. Neumünster 1954; W. Taute: Funde der spätpaläolithischen „Federmesser-Gruppen" aus dem Raum zwischen mittlerer Elbe und Weichsel. In: Berliner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 3 (1963), S. 62-111.
25 Namengebend war die Höhle Mas-d'Azil im Departement l'Ariège (Frankreich).
26 W. Taute: Die Stielspitzen-Gruppen im nördlichen Mitteleuropa. Ein Beitrag zur Kenntnis der späten Altsteinzeit. Köln/Graz 1968.
27 Schwabedissen 1954 (wie Anm. 24), S. 8 f. und Abb. 11 a-l, Abb. 12 f-v; Taute 1963 (wie Anm. 24), S. 103; Ders.: Paläolithikum. In: Historischer Handatlas von Brandenburg und Berlin. Nachträge Heft 7. Berlin 1980, S. 10, Abb. 3-4.
28 Bosinski 1974 (wie Anm. 15), S. 17.
29 Namengebend war die Höhle Grotte de la Madeleine in Tursac, Dordogne (Frankreich).
30 Taute 1980 (wie Anm. 27), S. 3.
31 Bosinski 1974 (wie Anm. 15), S. 15. So bilden segmentförmige Rückenspitzen auf dem mehrphasigen Magdalénien-Fundplatz Groitzsch bei Eilenburg die Leitform für die durch den Werkplatz B repräsentierte jüngste Groitzscher Fundgruppe, die Groitzsch-B-Gruppe, vgl. H. Hanitzsch: Zur Gliederung des mitteldeutschen Magdaléniens. In: Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 53 (1969), S. 179-192, hier S. 190 und Tabelle 1 (S. 187); Ders.: Groitzsch bei Eilenburg. Schlag- und Siedlungsplätze der späten Altsteinzeit. Berlin 1972, S. 47-49 und Tafel 30, Nr. 25-31.
32 Schwabedissen 1954 (wie Anm. 24), S. 5 und Abb. 4 g-n.
33 Ebenda, S. 8 und Abb. 11 a-l.
34 Bosinski 1974 (wie Anm. 15), S. 18; Taute 1980 (wie Anm. 27), S. 4.
35 Geupel 1985 (wie Anm. 5).
36 Geupel 1985 (wie Anm. 5), Tafel 51 A (S. 3).
37 Namengebender Fundplatz ist Nørre Lyngby in Nordjütland (Dänemark). Taute 1968 (wie Anm. 26), S. 212-214.
38 Ebenda, S. 249.
39 Nach der Stadt Ahrensburg (Schleswig-Holstein) benannt. Taute 1968 (wie Anm. 26), S. 214-223.
40 Ebenda, S. 12 f. und Abb. 1,2.
41 A. Rust: Die alt- und mittelsteinzeitlichen Funde von Stellmoor. Neumünster 1943, S. 191 und Tafel 92,1, 93,2, 94,4.
42 „Kleine Steine" (aus dem Griechischen: mikros = klein, lithos = Stein). Kleine, aus schmalen Klingen hergestellte Artefakte, die durch Retuschierung geometrisch (Drei- und Vierecke) oder nichtgeometrisch (Spitzen) geformt sind und als Einsätze in Pfeilen, Harpunen u. ä. dienten.
43 Taute 1968 (wie Anm. 26), S. 214.
44 Namengebender Fundplatz ist Chwalibogowice im Kreis Kazimierza Wielka (Polen). Taute 1968 (wie Anm. 26), S. 13 und Abb. 1,4 (S. 12).
45 Namengebender Fundplatz ist Świdry Wielkie südlich Warschau (Polen). Taute 1968 (wie Anm. 26), S. 223-228.
46 Taute 1968 (wie Anm. 26), S. 250.
47 Ebenda, S. 13 und Abb. 1,3.
48 Heynowski/Reiß 2010 (wie Anm. 5).
49 Taute 1980 (wie Anm. 27), S. 5 f.
50 Ebenda, S. 5.
51 Geupel 1985 (wie Anm. 5).
52 Litt et al. 2007 (wie Anm. 7), S. 61.
53 Taute 1968 (wie Anm. 26), S. 265 und. Abb. 57 (S. 266); Taute 1980 (wie Anm. 27), S. 6 f.; Hanitzsch 1972 (wie Anm. 31), S. 108 und Abb. 21 (nach S. 108); Heynowski/Reiß 2010 (wie Anm. 5).
54 Taute 1968 (wie Anm. 26), S. 265; Taute 1980 (wie Anm. 27), S. 7.
55 Litt et al. 2007 (wie Anm. 7), S. 63.
56 B. Gramsch: Steinzeitjäger im Havelland. In: Die Mark Brandenburg, Heft 107 (2017), Archäologie in der Mark, S. 12-16, hier: S. 13.
57 H. Schwabedissen: Die mittlere Steinzeit im westlichen Norddeutschland. Neumünster 1944, S. 172-179, 192 f.; Taute 1968 (wie Anm. 27), S. 250; Gramsch 1973 (wie Anm. 20), S. 64 f.
58 Gramsch 1973 (wie Anm. 19), S. 65.
59 Bosinski 1974 (wie Anm. 15), S. 21.
60 H. Schwabedissen: Sinngehalt und Abgrenzung des Mesolithikums nach den Forschungsergebnissen im nördlichen Teil des europäischen Kontinents. In: Report of the VIth International Congress on Quarternary. Warschau 1961, S. 383-401.
61 Schwabedissen 1944 (wie Anm. 57), S. 119-129; Gramsch 1973 (wie Anm. 19), S. 23-25; V. Geupel: Zur Kenntnis des Mesolithikums im Süden der DDR. In: S. K. Kozlowski (Hrsg.): The Mesolithic in Europe. Warschau 1973, S. 157-176.
62 Gramsch 1973 (wie Anm. 19), S. 59.
63 Die umfangreiche Palette der aus organischen Materialien gefertigten Gegenstände zeigt beispielhaft die brandenburgische Fundstelle Friesack 4: B. Gramsch 2017 (wie Anm. 56), S. 15.
64 H. Stäuble: Die ersten Bauern. In: In die Tiefe der Zeit. 300.000 Jahre Menschheitsgeschichte in Sachsen. Chemnitz 2014, S. 86-104, hier S. 86; M. Strobel/T. Westphalen: 7500 Jahre bäuerliche Besiedlung in der Lommatzscher Pflege. Von den Anfängen im 5. Jahrtausend v. Chr. bis ins 11. Jahrhundert n. Chr. In: Sächsische Heimatblätter 64 (2017), S. 292-310, hier S. 292-295.